

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen wirtsch. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hievu Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Garnanzweise.
Kartons 15 Pfg. die
Pettizelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Redukt.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 23.

Samstag, den 29. Januar 1910.

27. Jahrg.

Londoner Brief.

Von Karl Knecht cand. phil. London-Heilbronn.

Zu einer Zeit, wo das Interesse der ganzen zivilisierten Welt an den englischen Wahlkampf gerichtet ist, dürfte es vielleicht nicht ganz uninteressant sein, einiges über die Mittel, die in diesem Kampfe gebraucht werden, zu erfahren.

Die verschiedensten Stellen unter diesen haben natürlich die Wahlreden den „canvasser“ oder Stimmwerbter, und — last not least — das Automobil, das die Wähler zur Urne bringt und das besonders diesmal eine große Rolle spielte. Dazu kommen die dem Auge dargebotenen Stimmwerbmittel, wie „election-posters“ Fensterplakate etc., und diesen, als etwas speziell englischen, möchte ich mich im Folgenden zuwenden.

Auf einer hochentwickelten Stufe steht der englische sog. „cartoon“ in seiner Verwendung als „election-poster“ oder Wahlplakat. Dieses ist in seiner heutigen Entwicklung und Bedeutung, wie das Plakat überhaupt, ein Produkt angelsächsischen Genies. Auch die gegenwärtige, erregte Zeit hat wieder eine besonders große Zahl solcher Wahlplakate hervorgebracht. Sie sind teils als Karikaturen gezeichnet, teils stellen sie Szenen aus dem Leben dar; einzelne sind von nicht geringem künstlerischen Wert. In allen Schattierungen von Humor und Ernst, bisweilen aber auch schlechtem Geschmack ziern sie alle möglichen und unmöglichen Stellen, besonders Bretterzäune von Bauplätzen und selbst ganze Häuser werden dazu vermietet. Ganze Reihen von Fußstapfen sind über und über mit diesen Wahlplakaten bedeckt und haben nichts anderes zu tun, als in dieser Aufmachung eines hinter dem anderen umherzufahren. Bei der zahllosen Menge ist es natürlich nur möglich, einige wenige vor Augen zu führen.

Das Prinzip der Erbfolge im Oberhaus wird z. B. in folgender Szene behandelt: John Bull sitzt krankelnd in einem Armstuhl, vor ihm steht ein Geck als Arzt, gedacht als Sohn eines Peer's. Der erklärende Text dazu ist: Ein gewisser Bürger wollte seinen Arzt in Sachen seiner Konstitution um Rat fragen und war sehr erstaunt, an dessen Stelle einen jungen Gecken eintreten zu sehen, der erklärte, sein Vater, der Arzt, sei gestorben, und er als der älteste Sohn habe seine Stelle eingenommen. Der Bürger fragte, ob er selbst auch ein geschickter Arzt sei. „Nein“, erwiderte der Geck, „aber das Prinzip der Erb-

folge ist geheiligt.“ „Aber, wenn Sie kein geschulter Arzt sind, was wird dann Ihre Behandlung für Folgen haben?“ „Der Teufel schere sich um die Folgen!“ „Gehen Sie fort, ich will meine Konstitution nicht nach dem Prinzip der Erbfolge behandelt sehen!“

Die Ansprüche der Dukes auf das Land behandelt folgendes: Finanzminister Lloyd George fährt in einem Aeroplan, der die Wüßhirsch Budget trägt, durch die Luft. Von unten rufen ihm die Dukes zu: „He! Machen Sie, daß Sie herunterkommen, das ist unsere Lust!“

Ein weiteres handelt von unbedientem Wertzuwachs: Ein Duke wird tanzend dargestellt, in jeder Hand einen Geldsack, er selbst mit unförmlich geschwelltem Leib, der die Wüßhirsch trägt: „Unearned increment (unverdienter Wertzuwachs). Das Ganze trägt die Umschrift: „Tariff Reform bedeutet glücklicher Dukes“. Viele solcher „poster“ werden verkleinert auch als Flugblätter verteilt.

Die Ansichten über die Wirkung dieser Plakate mögen geteilt sein, aber viele waren und sind ohne Zweifel von großem Effekt. Manche erregte Unterhaltung und mancher heiße Wortkampf wurde durch sie verursacht, und das Nachdenken anzuregen sollte ja gerade der Zweck sein.

Soweit über den „cartoon“ als „poster“. Eine andere Verwendung findet er in der Karikatur in satirischen und neuerdings auch vielen Tageszeitungen. Auch hier hat er einen großen Aufschwung genommen. Manche Zeitungen bringen täglich oft sehr gelungene „cartoons“. In Weisen und Inhalt sind sie natürlich den großen „poster“ ganz gleich.

Ein weiterer typischer Zug im englischen Wahlkampf ist das Fensterplakat. In sehr vielen Häusern werden über diese Zeit große farbige Karten ins Fenster gehängt mit der Umschrift: „Vote for your old friend — „Stimmzet für —“, Karten, die in den entsprechenden Komitee-Räumen erhältlich sind und sich, wie erwähnt, eines guten Zuspruchs erfreuen. Ganze Häuserreihen kann man so entlang gehen und in jedem Fenster sieht man die Aufforderung, die politische Gesinnung der Bewohner zu teilen.

Soviel möge über Plakate als Wahlmittel gesagt sein. Zum Schluß noch ein Scherz, der hier viel belacht wurde, und der zeigt, wie die Jugend bisweilen ihren politischen Gefühlen Ausdruck gibt. Der 12jährige Türöffner eines Automobils, welches Wähler des liberalen Kandidaten einer Vorstadt von der Untergrundbahnstation zur Urne führen sollte, suchte die Wähler anzuziehen mit den

Rufen: „Hier einsteigen, he, hier! Dies ist der Wagen des Siegers“ usw. Ein Vorübergehender fragte den Jungen, ob er dessen so sicher wäre. Prompt antwortete dieser nachdrücklich: „Pub! „Tariff Reform, Schwarzbrot, Pferdefleisch, Kagenfleisch, Mian! Mian!“

Noch wenige Tage, und die nicht bloß für England selbst, sondern weit über seine Grenzen hinaus wichtige endgültige Entscheidung ist gefallen.

Rundschau.

Kaisers Geburtstag

Ist in Berlin in der herkömmlichen Weise gefeiert worden. Der Kaiser nahm zuerst die Glückwünsche der kaiserlichen Familie entgegen und empfing dann die Gratulation der Damen und Herren des engeren Hofes und des Hauptquartiers, sowie der Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses. Um 8^{1/2} Uhr feilb empfing der Kaiser den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, dem er den Schwarzen Adlerorden verlieh. Der Hof begab sich sodann nach der Hofkapelle, wo sich die Botschafter und die übrigen Missionschefs, Bundesratsmitglieder, die Generalität, Admiralität usw. eingefunden hatten. Hierbei führte der Kaiser die Großherzogin von Baden, der König von Sachsen die Kaiserin, der König von Württemberg, der Kronprinz die Großherzogin von Hessen. An den Gottesdienst schloß sich eine Gratulationscour im Weißen Saal. Nach der Cour nahm der Kaiser die Glückwünsche des Staatsministeriums entgegen und begab sich sodann nach dem Zeughaus zur Parolenausgabe. Später war Frühstückstafel im Schloß.

Rücktritt des Gouverneurs v. Schudmann.

Von gut unterrichteter Seite verlautet, daß die Demission, die der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Herr v. Schudmann, bereits vor mehreren Wochen telegraphisch eingereicht hat, angenommen worden ist.

Der Rücktritt Schudmanns steht anscheinend in Zusammenhang mit den Vorkommnissen in Südwestafrika die zu den Auseinandersetzungen in der Budgetkommission geführt haben. Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob der Gouverneur des Schutzgebietes irgendwie mit den aus diesem gekommenen schweren Angriffen gegen die Ko-

Was das Genie vom Talent unterscheidet, ist seine Nachwirkung.
Adolf Stahr.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Wötcher.

(Fortsetzung)

Je mehr Strohschein aber gesunken war, je mehr Frau Marias slichtiger Sinnenrausch — denn nichts anderes konnte sie zu dem Halslosen hingezogen haben — sich in Abscheu verwandelt, und je mehr sie in sich selbst gewachsen war, desto wärmer war der Händedruck geworden, mit dem sie ihn, den Schwager, empfing, wenn er kam, ihr in geschäftlichen Angelegenheiten mit Rat und Tat beizustehen oder sie gar vor den Brutalitäten ihres Peinigers zu schützen. Und ab und an war's ihm wohl gar gewesen, als brähe aus ihren Augen ein Strahl inniger Barmherzigkeit, der mehr verriet als ein Gefühl des Dankes.

Und nun stand der unselige Tag, jener länger als sechs Jahre zurückliegende Pfingsttag, so hell und klar vor seiner Erinnerung, als wäre er gestern gewesen.

Ein Frühlingsstag, an dem die ganze Welt in Blüte stand. Ein Frühlingsstag, an dem aller Herzen höher schlugen, an dem auch sein Herz sich heißer und ungezügelter denn je schnte, den schweren Trud, der auf ihm lastete, einmal, einmal — und war's auch nur auf eine kurze Stunde — abzuschütteln, all seinen Kummer und all seine Not zu vergeßen.

Durch die von goldenem Mittagsonnenglanz überflutete Dorfstraße, unter den hellgrünen Linden dahin, marschierte mit schmetterndem Trompetenklang der Kriegerveerein. Wie aller Gesichter strahlten, zu welsch einem lieblichen lebenden Bilde die jungen Mädchen, die vorn im Zuge gingen, sich zusammenschlossen in ihren blauen weißen Kleidern mit den himmelblauen Berggipfelnähnlichen Köpfen im Paar. Frühlings! Jahresfrühlings! Lebensfrühlings! Wie das ganze Dorf erfüllt war von Vergessensfreude und Festesjubel, so daß es lachend und jauchzend

widerhallte von einem Ende bis zum andern! Nur sein Haus allein freudenleer und armfelig arm, nur in seinem Hause kein anderer Ton als das qualvolle Stöhnen, das jornige oder eiferfüchtige Weifen einer mit sich und aller Welt zerfallenen siechen Frau! Herrgott, nahm der Jammer denn nie ein Ende? ...

Den ganzen, endlos langen Nachmittag über war er in Haus und Hof und Garten unsitt und wie im Fieber umhergelaufen, hatte sich wieder und wieder zu seiner Frau gesetzt, die mütterlicher und bedrücklicher gewesen denn je, hatte mit den Lippen, nicht mit dem Herzen, freundliche, selbst zärtliche Worte zu ihr gesprochen und nur herbe, hämische Antworten erhalten und seine friedlose Wanderung durch Haus und Hof und Garten immer von neuem aufgenommen. Als es aber Abend geworden, hatte er's nicht länger ertragen. Als es Abend und dunkel geworden, und alle Rodenauer tanz- und lebenslustig in die „Krone“ oder ins „Weiße Roß“ gestromt waren, hatte ihn eine Nacht, die stärker war als er, fortgetrieben über die Straße hin zu jener, von der er wußte, daß auch sie einsam und verlassen in ihrem menschenleeren Hause saß, ihrem trüben Schicksal nachgrübelnd. Wie von Sinnen war er gewesen, nicht mehr Herr seiner selbst und seines Willens. Nur fragen ... nichts weiter als fragen wollte er sie, ob auch sie ihn ein wenig lieb hätte. Und wenn sie ja sagte, sie einmal rasch und inbrünstig an sich pressen, einmal mit seinen Lippen von ihrem roten Munde trinken und dann wieder heimlich in sein freudloses Haus, das ihm wie ein düster-graues Gefängnis erschienen war.

Doch schon, als er den kühl-dampfen Flur der Villa Strohschein betreten und sich durch die dicke, schwarze Finsternis zur Treppe gelaftet hatte, war es wie Erwidterung über ihn gekommen. Was tust du? Gibst du der Versuchung die Hand, so frißt sie dich mit Haut und Haaren! Hat die Frau da oben in ihrem kleinen Zimmer, das ihre Zustucht ist, nicht schon genug gelitten? Willst nun auch du noch sie mit deiner Liebe in neue Wirrhal und Seelennot stoßen, deren Ende, trotz aller

deiner guten Vorsätze, doch schließlich Schande und Schmach für sie werden wird?

Schon hatte er die Hand vom Treppengeländer zurückgezogen, sich halb zur Umkehr gewendet, kaum zu atmen gewagt und selbst diesem Wertlosen gegenüber das Gefühl gehabt, als wäre er ein Dieb, der vor dem ertappten zittern mußte. Denn gewiß ... wenn dieser Trunkenbold, den er oft genug wegen seiner Nichtsnutzigkeit zurechtgewiesen, ja einmal, nachdem er wieder die Hand gegen sein Weib erhoben, sogar hart geächtigt hatte, ihn hier im dunklen Flur traf und erkannte, so würde er's morgen in triumphierender Schandenfreude durchs ganze Dorf posausen, daß er ihn an nächtlighen Posten vor der Schlafkammer seiner Frau überredet! Und vor der ganzen Gemeinde würde an ihm und der Geliebten ein Schandstiel haften, der sich mit altem Widerspruch nicht tilgen und abwaschen ließe ...

Strohschein war den Flur entlang bis zur Tür seines Zimmers geschwankt, hatte dort aber in seinem schweren Rausch den Schlüssel nicht ins Loch bringen können. Dabei hatte er in einem fort weiter auf seinen Stiefsohn gestuckt und gewettert, und es war dem Doktorbauer nicht eben schwer gefallen, aus dem Getöse und Geschimpfe den Vorgan des Streites zu erraten, der sich zwischen Gottfried und dem Trunkenen in der „Krone“ abgespielt. Auf einmal aber hatte Strohschein, um endlich zum Ziele zu gelangen, seine elektrische Taschenlampe, die ihm den Spitznamen „Glühputz“ eingetragen, anzuklammen lassen; und — war ihm nun das Geräusch einer unwillkürlichen Schreckbewegung Jörg Reinhardt zum Ohr gedrungen, oder hatte lediglich eines Zufalls schlimme Laune ihre Hand im Spiel gehabt — mit plötzlicher Wendung hatte er den hellen Schein des Reflektors in die Ecke bei der Treppe leuchten lassen, was mit einem heiseren Wutschrei auf seinen Feind losgestolpert und hatte ihn an der Brust gepackt.

„Ach ... was machst denn du hier, alter Freund und Gönner? Was suchst denn du des Nachts in meinem Hause — an der Treppe zu meiner Frau?“
(Fortsetzung folgt.)

sonalverwaltung zusammenhänge. Man wird wohl darüber Genaueres erfahren, wenn die Gründe dieses Rücktritts bekannt werden. Herr v. Schuckmann, geboren am 3. Dezember 1857, hat früher längere Zeit dem Auswärtigen Amt angehört, 1896-99 war er Generalkonsul in Kapstadt, 1903 zog er sich zur Bewirtschaftung seines Gutes aus dem Dienst zurück. 1907 wurde er, der inzwischen konservativer Abgeordneter geworden war, zum Gouverneur von Südafrika ernannt.

Wahlrechtsdemonstrationen.

In Braunschweig fanden am Mittwochabend aus Anlaß der Landtagsöffnung unter Teilnahme von mehreren tausend Personen Wahlrechtsdemonstrationen der Sozialdemokratie statt. Da an einer Stelle mehrere Schüsse abgegeben wurden, ging die Polizei mit blanker Waffe vor. Hierbei wurden etwa 15 Personen verletzt, von denen zwei wegen schwerer Kopfwunden ins Krankenhaus gebracht werden mußten. In der Nähe des Hoftheaters wurde ein Oberwachmeister vom Publikum zu Boden geworfen und durch Fußtritte schwer verletzt.

Deutsches Reich.

Karlsruhe, 28. Jan. Die Regierung hat die Ein- und Durchfuhr von Rindern und Ziegen aus der Schweiz von und nach Baden wegen Seuchengefahr vorübergehend verboten.

München, 27. Jan. Der Ausschuss der national-liberalen Landespartei Bayerns hat dem Antrag der Liberalen Landtagsfraktion zugestimmt, wonach die Sitzung des Zentralkomitees der vereinigten Liberalen und Demokraten bis zur Konstituierung der linksliberalen Partei vertagt werden soll.

Hamburg, 27. Jan. Der Intendant des Hof- und Nationaltheaters in Mannheim, Dr. Hagemann, ist zum Direktor des Deutschen Schauspielhauses gewählt worden.

Ausland.

Die deutsch-amerikanischen Zollschwierigkeiten.

In Newyork wurde ein Massenmeeting von Frauenrechtlerinnen abgehalten, in dem gegen die künstliche Verteuerung der notwendigen Lebensmittel durch den Fleischtrust protestiert wurde. Es wurde darauf hingewiesen, daß die Stellung des Trusts noch geändert werden müsse und die Gefahr einer weiteren Verteuerung noch wachsen müsse, wenn bei den zollpolitischen Verhandlungen mit Deutschland der amerikanische Fleischtrust als Sieger hervorgehen würde. Die Versammlung beschloß, an den deutschen Kaiser zu seinem Geburtstag ein Glückwunschtelegramm zu schicken, in dem die deutsche Regierung aufgefordert wird, an ihrer bisherigen Politik festzuhalten, damit es dem Fleischtrust nicht ermöglicht werde, die Produkte, die er hierzulande nicht verkaufen kann, nach Deutschland abzuführen und dadurch die hohen Preise in Amerika aufrechtzuerhalten.

Württemberg.

Die grünen Heste

des Schwäbischen Bundes der Landwirte beschäftigen sich in ihrer Januar-Nummer zum großen Teil mit der Deutschen Partei, wobei einfach die zuvor schon in der konservativen „Deutsches Reichsp.“ veröffentlichten Artikel abgedruckt werden, da zurzeit Herr Körner mit seiner Agitations- und Abwehrarbeit zu stark beschäftigt ist. Doch wird Herrn Dieder vom Bündlerorgan bestätigt, daß seine Rede ein Diplomatenstück war. Sodann ist von der volksparteilichen Landesversammlung die Rede. Natürlich wird wieder mit den „Börsempfehlern“, den Großhändlern, dem internationalen Großkapital und den Kindern des Volkes Israel“ spekuliert; es wird versucht, die finanzielle Unabhängigkeit des schwäbischen Bauernbunds vom preussischen Bund der Landwirte zu behaupten, was aber kein Mensch mehr glaubt, der sich vor Augen hält, was die Agitationstätigkeit der Herren Körner, Schreyff, Dr. Woff, Klein und Rafer jahraus, jahrein kostet. Abwunden sich die württembergischen Bauern den Luxus gestatten, diese fünf Herren als ihre Reisenden zu bezahlen und im Lande herumzuschicken, dann wäre wahrlich ihr Notstand nicht weit her. Daß sich aber Herr Körner gegen einen erhobenen schweren Vorwurf nicht zur Wehre setzt, beweist die vollste Wichtigkeit des letztern. Auf der Landesversammlung war gesagt worden:

Der Bund der Landwirte hat den schlimmsten politischen Betrug begangen. Bei seiner Gründung wurde ausdrücklich betont, daß der Bund der Landwirte lediglich eine Interessenvertretung sein wolle, und daß ihm daher alle Bauern, auch die liberalen und demokratischen, beitreten können. Mancher unserer Freunde ließ sich durch diese Lockmittel einfangen. Und heute ist der Bund der Landwirte lediglich ein konservativer Zweckverband, der auch in allen politischen Lagen ausschließlich auf reaktionärer Fährte dahingehet und der darum auch die liebevolle Protektion des Zentrums hat. Der Bund der Landwirte hütet sich ängstlich, in die Zentrumsgründe einzubrechen und das Zentrum lohnt ihm das durch kräftigste Wahlhilfe, wo es ihm möglich ist, so daß der Bund der Landwirte bei uns auch politisch in völlige Abhängigkeit vom Zentrum geraten ist.

Gegenüber diesem politischen Verhalten weiß das Organ des Bundes der Landwirte kein Wort der Erwiderung. Das muß festgenagelt werden.

Und zum dritten ist ein „Wort an unsere Beamte“ gerichtet. Die Veranlassung gab der vielbesprochene Brief des Bauern Groß von Lehenweiler, in dem die Bauern gegen die Beamten aufgebracht wurden. Die Zeit-

ung des „Schwäb. Landmanns“ bedauert die uneingeschränkte Veröffentlichung dieses Briefes mit seiner Bitte, im Gegenteil, sie reizt die Bauern zu weiteren ähnlichen Kundgebungen auf:

Die Schriftleitung unseres Bundesblattes hat die die Einwendung des Herrn Groß abgedruckt, ohne einen Buchstaben zu ändern. Dabei hat uns der Gedanke gelehrt, daß es für die Öffentlichkeit und für die Regierung nur von Wert und Interesse sein kann, zu erfahren, wie man in den Kreisen des Landvolkes denkt.

Unsere Bundesmitglieder mögen bedenken, daß es in Württemberg bereits soweit ist, daß liberale, demokratische und sozialdemokratische Blätter einen Aufschrei über den Bauern Groß in Lehenweiler, schroff abweichen würden und nur der Bund der Landwirte hat den Mut, die Ansichten unseres Volkes ohne jede Rücksicht nach oben und unten der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Wir hatten es nach wie vor für unsere Pflicht, unseren Mitgliedern Gelegenheit zu geben, im Bundesblatt ihre Ansichten über wirtschaftliche und politische Fragen vorzubringen, es gehört gerade zu den Aufgaben unseres Bundes, auch der bäuerlichen Bevölkerung eine Gelegenheit zu geben, ihre Meinungen auszutauschen.

Ganz gut! Jetzt läßt man die Bauern ihre Meinungen sagen, die man ihnen teilweise zuvor suggeriert hat. Wenn die Abstimmungen in der Abgeordnetenlammer kommen, dann mögen die Bundesagitatoren die Geister beschwichtigen, die sie riefen. Denn verwilligen werden die Herren ja doch wie feither immer, was sie zuvor mit groben Worten haben verleugnet lassen. Das ist die politische Moral mit dem doppelten Boden.

Die Frage der Schiffsabgaben wird im Laufe der nächsten Woche im Bundesrat zur Entscheidung kommen. Nachdem auch Meinungen auf die Seite Preußens getreten ist, werden die Stimmen Württembergs im Bundesrat den Ausschlag geben. Um nun zu versuchen, in letzter Stunde eine Einigung zwischen Württemberg, Baden und Hessen zu Stande zu bringen, treffen am kommenden Samstag in Stuttgart eine Anzahl badischer und hessischer Parlamentarier ein, um sich mit liberalen und sozialdemokratischen württembergischen Abgeordneten über die Schiffsabgabenfrage und die Reduktion der Abgaben auszusprechen. Einen solchen Meinungsaustrausch hat bekanntlich der volksparteiliche Abg. Viehling auf der Landesversammlung der Volkspartei lebhaft befürwortet. Allerdings wird es fraglich sein, ob sich jetzt noch irgend etwas erreichen läßt. Immerhin werden die Verhandlungen den Erfolg haben, daß sich die Abgeordneten der verschiedenen Länder über manche Fragen aussprechen können, die im gemeinsamen Interesse Württembergs, Badens und Hessens liegen.

Berkehrte Verkehrsverhältnisse. Daß die Erhöhung des Portos im Orts- und Nachbarortverkehr eine Einschränkung gebracht hat, ergibt sich aus nachstehender Gegenüberstellung der in den Jahren 1907 und 1908 veränderten Briefe (c.):

	1908	1907
frankierte Briefe	19 183 210	21 087 092
unfrankierte Briefe	625 240	679 848
einfache Postkarten	8 911 700	9 788 584
Postkarten mit Antwort	86 650	100 880
Drucksachen	7 065 070	7 764 148
Geschäftspapiere	53 020	58 264
Warenproben	214 670	235 924

Die stets wachsende Frequenz der vierten Klasse zeigt folgende Gegenüberstellung:

im Jahre	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse
1906	0,20%	5,26%	51,81%	42,73%
1907	0,14%	3,23%	27,44%	69,19%
1908	0,14%	2,75%	19,99%	77,12%

Abnorme Arbeitszeiten bei den württemb. Eisenbahnen.

Aus Beamtenkreisen wird geschrieben: Trotz der entgegenkommenden Haltung der Volksvertretung ist die Forderung des württemb. Eisenbahnpersonals nach besserer Verteilung seiner Arbeitszeiten immer noch nicht, auch nicht teilweise erfüllt; ja in neuerer Zeit wird über allzu strenge Dienstverhältnisse hauptsächlich von einigen Unterbeamtenklaffen geklagt. Ein Vergleich der Tabelle für 1908 mit den Zahlen des Jahres 1907 in dem neuen Verwaltungsbericht der württemb. Verkehrsanstalten ergibt folgendes: Der Personalstand ist von 10548 auf 10531 Personen gesunken. Auf 1 Person entfielen im monatlichen Durchschnitt 1906: 4,00, 1908: 3,95 Ruhetage; eine Besserung ist somit nicht eingetreten. Dienstschichten bis zu 10 Stunden hatten 1907: 35,58 Proz., 1908 nur 34,48 Proz. des Personals; auf Dienstschichten über 12 Stunden entfielen 1907: 41,79 Prozent, 1908: 42,48 Proz. Hier ist sogar, wenn auch geringfügige Verschlechterung gegen das Vorjahr festzustellen. Von einer wirklichen Besserung in Bezug auf die durchschnittliche tägliche Dienstzeit kann gleichfalls nicht gesprochen werden. Vergleicht man die Dienstzeiten einzelner Beamtenklassen mit den vorjährigen Zahlen, so ist eine Verkürzung nur beim Zugbegleitpersonal zu bemerken. Eine nähere Betrachtung der für das Zugbegleitpersonal angegebenen wirklichen Dienstzeiten führt zu einer auffälligen Entdeckung. Nach der geltenden Vorschrift soll die durchschnittliche tägliche Dienstzeit beim Zugbegleitpersonal 11 Stunden nicht übersteigen. Trotzdem hatten 1907: 37 Personen eine wirkliche Dienstzeit von mehr als 11 Stunden. Diese befremdliche Tatsache legt es nahe, auch frühere Jahrgänge des Verwaltungsberichts durchzusehen; da findet man denn, daß 1906 gar 143 Mann, 1905: 29 Mann des Zugbegleitpersonals mit anormalen Arbeitszeiten bedacht waren. Obwohl in den vom Bundesrat erlassenen, für die deutschen Eisenbahnverwaltungen verbindlichen „Bestimmungen über die Dienst- und Ruhezeiten“ wenig soziales Empfinden zu spüren ist, bestehen also in Württemberg noch Arbeitszeiten, die über die Grenze der bundesrätlichen Bestimmungen noch hinausgehen. Bestände eine von den Eisenbahnverwaltungen unabhängige Behörde, die die Einhaltung der bestehenden Vorschriften zu überwachen hätte, so würden solche Ausnahmen bald verschwinden. Wie kommt es, daß derartige Arbeitszeiten seither den zur Prüfung berufenen Instanzen entgangen sind? Es ist gewiß nicht zu verwundern, wenn das Per-

sonal eine befriedigende Regelung seiner Arbeitszeiten nur von der Gesetzgebung erhofft. Man wird erwarten dürfen, daß auch die Volksvertretung die Zahlen des Verwaltungsberichts von 1908 einer kritischen Betrachtung unterzieht und auf eine beschleunigte Durchführung ihrer Beschlüsse von 1906 dringt.

Stuttgart, 27. Jan. Aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers hat der König dem Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, Hauptmann à la suite des Infanterieregiments Kaiser Friedrich, König von Preußen Nr. 125 unter Befehlaffung à la suite dieses Regiments zum Major befördert. Aus den militärischen Beförderungen, die heute aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers ergangen sind, ist noch hervorzuheben, diejenige des Kommandeurs der 51. Infanterie-Brigade, des Generalmajors Freiherr von Soden, zum Generalleutnant.

Nah und Fern.

Ein mörderischer Todesfall.

hat sich in dem pfälzischen Ort Friedelshaus bei Neustadt a. S. ereignet. Als am Samstag der Milchhändler Martin Ottermann mit seinem Wagen heimkehrte, war er halb bewußtlos und sagte: „Ich habe eine bekommen, die laugt.“ Am andern Morgen war er tot. Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß der Mann infolge einer schweren Kopfverletzung gestorben ist. Die Behörde fahndet eifrig nach dem Täter. Sie hat laut „Pfalz. Kur.“ bereits eine Verhaftung vorgenommen.

Ein sanftes Aufheißern.

Der Kaufmann Darz u. c., der nachts von Narmaros Sziget nach Budapest fuhr, freundete sich unterwegs mit einem Coupégenossen an. Dieser überließ dem Kaufmann bereitwillig ein Kappspolster, auf dem D. so gut einschloß, daß er am andern Morgen nur mit Mühe vom Schaffner geweckt werden konnte. Da das Polster einen starken Chloroformgeruch ausströmte, und der freundliche Coupégenosse spurlos verschwunden war, schloß D. Verdacht; er revidierte seine Taschen und fand sich um seine sämtlichen Wertgegenstände und 5000 Kronen Bargeld erleichtert.

Das Hochwasser in Frankreich.

Die deutsche Botschaft.

Wegen der Ueberschwemmung in Paris mußte der dortige deutsche Botschafter Fürst Radolin Mittwoch nachmittag mit seiner Familie in das Haus eines Herrn der Botschaft überziehen, da der weitere Aufenthalt im Botschaftspalais infolge der Ueberschwemmungen unmöglich geworden ist. Die Heizungsanlage und die Zwischenträume sind dabei vollständig überflutet. Das Wasser drang auch in das Erdgeschloß ein. Das Botschaftsgebäude, dessen Hof von der Straßenseite her überflutet ist, ist nur noch durch den Garten zugänglich. In und um Paris.

Die Nachrichten von dem Oberlauf der Seine lauten besser; doch erwartet man für morgen noch ein Steigen des Wassers um 30 Zentimeter. Ein in der Nähe des Pont Sully errichteter Damm ist geborsten. Das Wasser überflutete den Quai und hob den Belag der Brücke empor. Der Stadteil Bercy ist vollständig geräumt. Im Palais Bourbon ist der innere Hof unter Wasser und nur noch ein einziger Zugang zur Deputiertenkammer vorhanden. Das Rathaus Printemps ist infolge der Ueberschwemmung der Kellerräume geschlossen worden. Das Rathaus von Jevy ist seit heute früh 10 Uhr unter Wasser. Die Seine nimmt fortgesetzt ab. In der Nähe von Kunin ist eine Brücke eingestürzt.

Der Verkehr auf dem Pont des Arts und auf dem Pont de Solferino ist eingestellt, weil schwimmendes Holz eine Art Wehr gebildet hat, an dessen Beseitigung eifrig gearbeitet wird. An mehreren Stellen der Quais wurden Mauern aus Ziegelsteinen aufgeführt, um das Eindringen des Wassers zu verhindern. Vom Quai d'Orsay wird gemeldet, daß mehrere Häuser eingestürzt sind und andere Risse bekommen haben. — Der Wasserpegel der Marne ist während der Nacht um 1 Meter gestiegen. Die Brücke zwischen Alfortville und Jevy ist schwer bedroht, da die Seine die Weidenbögen mit Trümmern aller Art angefüllt hat, namentlich auch mit zwei Getreidehäckseln. Die Weide ist erschüttert, schwimmt und bildet gleichsam ein Stauwehr. Das Wasser ergießt sich in das umliegende Gelände. Die Jüge Paris-Phon-Wittelsmer verkehren nur noch bis Raifons-Alfort, dennoch scheint die Lage im allgemeinen zu bessern. — Ueber das Schicksal von 8 Bewohnern der Insel Saint Pierre, welche am Zusammenstoß der Seine und der Marne liegt, ist man sehr besorgt. Die Bewohner weigerten sich, ihre Behausungen, die seit 3 Tagen von 4 Meter hohem Wasser umgeben sind, zu verlassen. Man befürchtet, daß sie jetzt ohne Lebensmittel sind. In Alfortville weigerten sich 200 Einwohner, ihre Häuser zu verlassen. Man konnte sie später mit Lebensmitteln versehen.

Die Hilsaktion.

Die Summen, welche durch die allgemeine Wohltätigkeit für die Ueberschwemmten aufgebracht wurden, betragen bis jetzt bei der Pufferkammer 773 000 Francs; beim „Templ“ strömten allein am ersten Tage 101 000 Francs zusammen. Arme Arbeiterinnen, die 2 Francs im Tag verdienen, brachten Gaben von 5-10 Francs; Arbeiter betätigten sich in aufopfernder Weise an den Rettungsarbeiten, Wohlhabende stellten ihre freien Wohnungen Obdachlosen zur Verfügung. Um so größer ist die Enttäuschung gegen einzelne Bäcker, die die Lage mißbrauchten und die Brotpreise ohne Grund erhöhten. In einem Vorort nahmen Leute das Brot vom Boden und mischaubelten den Bäcker. Sie rissen ihn aus dem Boden und schleiften ihn durch Gassen und Plätze, bis er jämmerlich um Gnade bat. In einem anderen Vorort entgingen mehrere Bäcker einem gleichen Schicksal nur durch schnelle Flucht und durch Preisgabe ihrer Waren.

Kleine Nachrichten.

Bei Bahlertal in Baden stahl ein Holzdieb seinem Nachbar öfters gespaltenes Brennholz. Der Bestohlene klagte in ein besonders schönes Scheit eine geladene Patrone und am andern Mittag erfolgte richtig in der Nachbarswohnung die erwartete Explosion, wobei der Herd in Stücke ging.

Gerichtssaal.

Weil er nicht zahlen wollte.

Heilbronn, 27. Jan. Vor dem Schwurgericht hatte sich der 56jährige Schuhmachermeister Aug. Gärtner von Kirchhausen, wohnhaft in Heilbronn, wegen Meineids und Zwangsvollstreckungsverweigerung zu verantworten. Der Angeklagte lebte mit seiner Frau in Ehecheidung. Er war verurteilt worden, seiner Frau eine monatliche Rente von 60 M und einen Prozentschuldensatz von 200 M zu bezahlen. Gärtner, der als geizig galt, zahlte einigemale die Rente, dann aber dauerte ihn das schöne Geld, das er abgeben sollte. Er zahlte nicht mehr und ließ sich pfänden. Der Gerichtsvollzieher pfändete vier Fässer, die aber nur 24 M erbrachten. Da die geschiedene Ehefrau wußte, daß ihr Mann in guten Verhältnissen war, stellte

sie den Antrag auf Ablegung des Offenbarungseids. Der Angeklagte leistete auf Grund eines Verzeichnisses den Eid dahin, daß er nur 30 M Bargeld besitze. Eine von der Bewerbelasse abgehobene Summe von 2000 M habe er zur Bezahlung von Schulden verwendet. Tatsächlich hatte er von der Bewerbelasse 2185 M erhoben, allein er zahlte keine Schulden, sondern übergab das Geld einem hiesigen Bäckermeister zur Aufbewahrung. Als dieser jedoch hörte, daß Gärtner Dummheiten mache, übergab er ihm das Geld zur eigenen Verwahrung. Eine wiederholte Durchsuchung der Wohnung war ergebnislos. Da Gärtner den Nachweis über die Ausgabe des Geldes nicht erbrachte, wurde er verhaftet. Und nun sagte er, daß ihm ein „Fräulein“ am Bahnhof, mit dem er ein Schäferhündchen hatte, das Geld gestohlen habe. Der Untersuchungsrichter glaubte ihm aber nicht, sondern nahm selbst eine Hausdurchsuchung vor, wobei hinter einem Regulator versteckt 24 Hundertmarkstücke gefunden wurden. Der Angeklagte sagt, er habe nicht mehr gewußt, was er tue, da er durch seine Frau um sein ganzes Vermögen gekommen wäre. Die Geschworenen (Obmann K. Kiesel von Heilbronn) bejahten die Schuldfragen. Der Staatsanwalt beantragte dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen und ihn zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 3 Jahr 2 Monaten zu verurteilen. Unter Einrechnung der gegen den Angeklagten von der Strafkammer am 19. Januar wegen Urkundenfälschung ausgesprochenen Gefängnisstrafe von drei Wochen erkannte das Gericht auf eine Gesamtzuchthausstrafe von 2 Jahren und Abberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren. Außerdem wurde er dauernd für untauglich erklärt, als Zeuge und Sachverständiger vernommen zu werden.

Wangen, 27. Jan. Das Schwurgericht hat den Bauern Jakob Rau, der am 12. Juli v. J. seine Frau im Streit schwer verletzt hatte, so daß sie starb, wegen Totschlags zu drei Jahren fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Erschlagene war die 12 Jahre ältere Witwe seines Bruders, die er nur geheiratet hat, damit der Hof des Bruders nicht in fremde Hände komme. Mit einer Stieftochter hatte Rau unerlaubten Verkehr unterhalten und war deshalb zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diese Strafe wurde in der erwähnten angerechnet.

Aus feudalen Kreisen.

Ueber die schon erwähnten Ausschreitungen von Bonner Studenten verläuft nunmehr, daß gegen mehrere an dem Krawall vom 4. Des. Beteiligte tatsächlich Anklage wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes erhoben wird, da sie versucht haben sollen, einen Trambahnzug von Godesberg nach Bonn zur Entgleisung zu bringen. Mehrere Trambahnbeamte wurden bei dieser Gelegenheit schwer mißhandelt. Je nach dem Ausfall dieser Gerichtsverhandlung wird man noch gegen zwei weitere Korps vorgehen. Seit diesem Vorkommnis und seit der Maßregel gegen die Borussia achtet man mit Strenge auf jede größere Ausschreitung der Studenten. Auch im obigen Fall wird das Gericht öffentliche Anklage erheben.

Das Ende einer Liebe.

Von dem Schwurgericht in Freiburg i. B. hatte sich der ehemalige Student der Philosophie und jetzige Kaufmann Karl Erwin Fischer von Neuenburg wegen Tötung seiner Geliebten, der 24jährigen Kellnerin Maria Agatha Wasser aus Wangen i. M., zu verantworten. Der 24 Jahre alte Angeklagte unterhielt mit der Genannten längere Zeit ein Liebesverhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Nach längerem Irrfahrten der beiden kam es schließlich zu einem Zerwürfnis und am 27. Februar 1909, als das Mädchen einer Einladung des Angeklagten, zu ihm in die Wohnung zu kommen, Folge geleistet hatte, brachte er seiner Geliebten früh morgens, im Bette einen Revolvererschuß in den Kopf bei, der den Tod des Mädchens zur Folge hatte. Er selbst verletzte sich durch einen zweiten Schuß schwer an der Lunge, wurde jedoch durch die Kunst der Ärzte wieder hergestellt, so daß er bei der Verhandlung seinen Lebenslauf und die Vorgänge der Tat schildern konnte. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis, abzüglich 6 Monate Untersuchungshaft.

Bermischtes.

„Ach, wie so trügerisch...“

Man berichtet der Fr. Blg. aus Halle unterm 23. ds.: Die auch anderswo manchmal zweifelhafte Stabilität der Theatermöbel bereizete jüngst in Halberstadt, wo das Opernensemble unseres Stadttheaters gastierte, Bedis Oper „Rigoletto“ einen von dem Komponisten nicht gewollten Erfolg. Im letzten Akt, in der Hölle des Banditen Sparafucile, ließ sich Maddalena (Fr. Sebald) auf den Schoß des Herzogs (Herr Barre) nieder, den Geliebten mit ihren Klüssen fast erstickend. Das muß nun dem Stuhl, auf dem der Herzog saß, zuviel geworden sein, denn er brach mit großem Gepolter unter der Last der Klüsse und des Liebespaars zusammen, und der Herzog sowie Maddalena, die aneinander Halt zu gewinnen suchten, wälzten sich auf dem Boden. Trotz des tragischen Stoßes erschütterte unbändige Heiterkeit das Haus. Stärklich latschte das Publikum da capo, und mit der Stimmung war es für diese Vorstellung vorbei. Wie man hört, will das Halberstädter Stadttheater sämtliche Stühle aufleimen lassen.

Ein nobler Tunichtgut.

Unter den aristokratischen jungen Lebemannern Roms hat mehrere Jahre lang der Herzog Francesco von Campobello, ein Sohn des Fürsten von Boniferno und Barons von Perrana und Neffe des Kardinals Rampolla eine hervorragende Rolle gespielt. Das große, eigene Vermögen, das er durch die Heirat mit einer reichen Erbin, der Prinzessin Theodoline Altieri, vermehrt hatte, reichte nicht lange hin, um seinen sinnlosen Passionen für das Ewig-Weibliche, das er hinter den Kulissen der Schauspielhäuser und in den Singpielhallen aufsuchte, für glänzende und ausschweifende Feste und für das Glücksspiel aus eigenen Mitteln fröhnen zu können, und es war seit geraumer Zeit bekannt, daß die Schar der Wucherer, denen er in die Hände fiel, nur durch wiederholte große Opfer seitens der Familien Campobello und Rampolla zur Geduld bezogen werden konnten. Als der junge Bivert einer aus dem Kreise der Wolkenmodelle in Saracinesco aufgetauchten, durch Schön-

heit, Begabung und Big rasi in die eleganten Sphären der Halbwelt und der Cabarettkunst aufgestiegenen Diva, der vielumschwärmten „Vittorina di Lepanto“, ein mit unheimlichen Luxus ausgestattetes Appartement einrichtete, mit anderen Freundinnen und Freunden dort Orgien feierte und mit der ihm völlig uneneuchelich Gewordenen auf Rennplätzen, im Theater, auf der Promenade erschien, setzte seine Gattin die Scheidung durch und verließ mit ihren Kindern Rom. Der Schwerverwundter, der von allen seinen Freunden als der beste Kerl von der Welt, liebenswürdig, klug gefällig, gutmütig erklärt wird, stürzte sich nur um so tiefer in den Strudel der Lebenslust, der Ausschweifungen und der Spielleidenschaft. Namentlich die letztere soll es gewesen sein, die am Ende dem Fasse den Boden ausge schlagen hat. Die Angelegenheit würde vielleicht die Dessenlichkeit weniger beschäftigt haben, wenn nicht ein Kirchenfürst wie Rampolla, der auch heute als einer der ernstesten Anwärter auf die dreifache Krone gilt, wider seinen Willen in die schändliche Angelegenheit hineingezogen worden wäre. Da er sehr vermögend ist, hat er dem jungen Tunichtgut wiederholt die helfende Hand gereicht. Vor mehreren Monaten munterte man von dramatischen Auftritten zwischen dem sittenstrengen und auf seine Stellung, seinen Ruf und



Der erste Leuchtturm für Luftschiffe.
Die häufigen nächtlichen Leuchtungen der Militär- Luftschiffe haben die Errichtung von Leuchttürmen erforderlich gemacht. Der erste Leuchtturm wurde auf dem Spandauer Güterbahnhof improvisiert, indem man auf dem Dach 38 starke elektrische Lampen anbrachte, die in bestimmten Zwischenräumen aufleuchteten. Weitere derartige Leuchttürme sollen in Wauer und Potsdam folgen.

seine Zukunft eiferjüchtigen Kirchenfürsten, der an der Spitze des Domkapitels der Peterskirche steht, und dem von den Wucherern bedrängten Neffen; denn es hatte sich gezeigt, daß Wechsel mit dem Akzept des Kardinals nicht eingelöst waren. Jetzt soll der Bruch zwischen beiden eingetreten sein und zwar wegen eines Vorkommnisses, das auch die Einmischung der Behörde herbeigeführt hat. Der schönen und gewandten „Vittorina di Lepanto“ ist die Stellung als „duchessina“, wie sie genannt wurde, nicht mehr als anziehend erschienen, seit im Geliebten des Duca oft Ebbe herrschte; sie hat sich auf ihre Berufung zum Künstlerium zurückbesonnen und die Bretter wieder betreten, zuerst mit großem Paukenschall und möglichem Erfolg und die des „Argentina-Theaters“ zu Rom, dann die wechselnden einer Wandertroupe. Don Francesco Campobello hat sich rasch getrübt und ist in Begleitung einer andern Circe nach Florenz gegangen, wo er bald das alte Leben begonnen und gleichgestimmte Freunde und Freundinnen des Lebensgenusses um sich gesammelt hat. Ein Entmündigungsverfahren ist gegen ihn im Gange. Die Wucherer, die ihm nur noch unter den schwersten Bedingungen Mittel lieferten, scheinen ihn zu bedenklichen Schritten gedrängt zu haben. Wenigstens melden die Zeitungen ohne viel Umschweife, daß gefälschte Wechsel über zusammen 50 000 Lire mit dem Namen des Kardinals Rampolla entdeckt und daß der junge Herzog und seine Geliebte, eine Sängerin vom Apollotheater, aus der Arnstadt verschwunden sind. Aus Bologna wird als neuester Nachtrag zu der Affäre gemeldet: Der Herzog von Campobello teilte seinen Freunden mit, sein Onkel, Kardinal Rampolla, habe ihm telegraphiert, seine Sache sei beigelegt.

Die Blutrache

ist eine jetzt noch bei einer Anzahl Völkern herrschende Sitte, den Mord eines Verwandten durch die Tötung des Mörders oder seiner Verwandten zu rächen. Bei den Arabern ist sie — wie Dr. A. Byhan in der im Verlage von Strecker u. Schröder in Stuttgart erschienenen, in Verbindung mit namhaften Fachgelehrten von Dr. Hg. Büchler herausgegebenen „Illustrierten Völkerkunde“ (geheftet M 2.60, gebunden M 3.50) schreibt — in vielen Fällen die Veranlassung von Kriegen und Fehden mit blutigen Schlachten zwischen den einzelnen Stämmen. Zur Blutrache sind dort alle Verwandten des Erschlagenen bis zum fünften Grade verpflichtet, und die gleichen Verwandten des Mörders sind mit Tod und Bländerung bedroht. Doch können nach drei Tagen Verhandlungen zur Festsetzung eines Blutpreises angebahnt werden, der dann in Vieh, Land, Waffen und einem Mädchen bezahlt wird. Bei den Eskimo wird die Blutrache meist durch ein Bergeld abgelöst. Bei südamerikanischen Indianerstämmen, den Malakki und anderen Stämmen des zentralen Guyana ist sie — wie Walter Kriedberg in demselben Buche schreibt — zu einem merkwürdigen System ausgebildet: Der Bluträcher fällt

einer regelrechten Wahnidee zum Opfer, er löst alle Familienbände, verfolgt sein Opfer und hat nicht eher Ruhe, als bis es im Schlafe überfallen und ermordet ist. Bei den Reiterstämmen Südamerikas, den Pampasinianern, Araukanern usw. föhrt sie innerhalb der einzelnen Stämme nicht selten das friedliche Leben und ist die Veranlassung zu Familienzügen und deren blutigen Austragung. Auch bei den Kaukasern gilt das Gesetz der Blutrache und der gewaltsamen Selbsthilfe; Blutvergießen kann jedoch auch durch Zahlung von Bergeldern gesühnt werden, deren Höhe nach der Art der Verlegung bestimmt wird, bei den Chuvjuren z. B. für ein ausgeschlagenes Auge 30, für Verstümmelung der rechten Hand 25, der linken Hand 22 Kühe u. s. f. Auch bei den Balkan- und Karpathenwölfen finden wir die Blutrache, dort gilt sie sogar als oberstes Gesetz, und in manchen Gegenden fallen ihr 20 Proz. bis 40 Proz. der Männer zum Opfer.

Alt-Paris unter Wasser.

Ein fesselnder historischer Rückblick, der im Gaulois veröffentlicht wird, zeigt an interessanten Beispielen, daß die neue Ueberschwemmungskatastrophe in Paris im vergangenen Jahrhundert ihre zahlreichen Vorläufer hatte und daß die Seine keineswegs jener friedliche Fluß ist, als den sie der Fremde kennen lernt, der an einem sonnigen Frühlingsmorgen die Quais entlang schlendert. Vor mehr als vier Jahrhunderten wurden zahllose Menschenleben ein Opfer des Flusses; am 7. Januar 1469 trat die Seine über ihre Ufer und ihre Wasser drangen vor bis zum Place Maubert und Marais. Bis zum 12. stieg die Ueberschwemmung immer mehr; die geängstigten Bürger trugen damals in feierlicher Prozession den Reliquienschein der heiligen Genoveva zum Flußufer, um den Jörn des Elements zu beschwören. Dort bedroht war die Notre-Dame-Brücke. Ein Jahr später kam eine neue Ueberschwemmung und diesmal wurde die Brücke von den Wassern schwer erschüttert. Aber die Schöffen, die die Brücke untersuchen lassen, verfügten keinerlei Wiederherstellungsarbeiten: als am 25. Oktober 1494 unter einem furchtbaren Sturme plötzlich wieder Hochwasser eintritt, wird die Brücke von den Fluten völlig zerstört und mit ihr sinken die 65 Häuser, die sie bekrönten, in die Fluten der Seine. 500 Menschen wurden dabei verschüttet und starben in den Wellen. Die Empörung im Volke, im Parlamente und am Hofe war so groß, daß man den Vorsteher der Kaufmannschaft und alle Schöffen des verflohenen Jahres, den Staatsanwalt, den Amtsschreiber u. zwei Steuerernehmer auf der Stelle verhaftete. Der Vorsteher der Kaufmannschaft und die Schöffen des Jahres, in dem die nötigen Reparaturen verabsäumt worden waren, wurden zu hohen Geldstrafen und zur Erfüllung aller Schadenersatzansprüche aller Betroffenen verurteilt. Sie besaßen nicht genug, um das zu bezahlen, und schmachteten daher bis an ihr Lebensende im Kerker. Die Notre-Dame-Brücke wurde von 1500 bis 1512 dann wieder neu aufgeführt; dabei erhöhte man den Boden am Ufer, so daß die 13 Stufen der Notre-Dame-Kirche verschwanden, alle Läden zu Kellerräumen und die ersten Etagen zum Straßengehöf wurden. Um 1547 riß ein Hochwasser zahllose Schiffe mit sich fort und die St. Michel-Brücke stürzte ein: mit 17 Häusern, die auf ihr standen. Der höchste Wasserstand in der Geschichte von Paris wurde am 4. Juli 1615 erreicht; bei dieser Ueberschwemmung zeigte der Wassermesser am Pont-Royal 3,82 Meter. Im Januar des folgenden Jahres stürzte die Seine bis zu mehreren Metern tief; plötzliches Tauwetter löste dann die Eismassen, unzählige Fahrzeuge wurden zerstört und unter dem Druck der Eisfluten stürzte der Pont Michel von neuem mit mehreren Häusern ein. Der Rest der Brücke wird geräumt und fällt im Juli der Hochflut endgültig zum Opfer. Die Börjen-Brücke wurde so erschüttert, daß viele Häuser einstürzten, wobei große Schätze aus den Goldläden und den Wechselergeschäften verloren gingen. Im Faubourg Saint-Marcel stürzten zwei Häuser ein und begruben 9 Menschen unter ihren Trümmern. Aber immer wieder fordert die Seine neue Opfer. 1641 reißt die Fluten die Marienbrücke mit, 1658 kommt eine neue, furchtbare Ueberschwemmung, 1697 eine dritte, und 1740 erreicht die Seine am Pont-Royal wieder 3,82 Meter. Auch mit dem 19. Jahrhundert endigt nicht die Schreckenschronik: 1802, 1807, 1836, 1876 und schließlich 1880 suchten neue Hochwasserkatastrophen die Bürger von Paris heim.

„Hausgenossin — nicht Dienstmädchen.“

In einer Berliner Zeitung fand dieser Tage folgendes bemerkenswerte Inserat:

„Hausgenossin — nicht Dienstmädchen wird von Familie mit drei Kindern gesucht. Die Hausfrau ist selbst außerordentlich tätig und verlangt von der Hausgenossin nur eine Unterstützung in der Arbeitskraft. Da die neue Hausgenossin ihre Kräfte hergibt, so soll sie auch entsprechend entlohnt werden, niemals aber das Gefühl haben, daß sie um Lohn „dient“. In unserem Haushalt gibt es eine Menge zu tun, dafür aber auch eine Reihe von Festlichkeiten und herzlicher Fröhlichkeit. Die neue Hausgenossin ist selbstverständlich bei allen Anlässen, zu denen wir uns Gäste laden, unser Gast, sie kann sich, wenn sie will, an unserer Familie anschließen, es bleibt ihr aber unbenommen, ihr eigenes Leben zu leben und an dem unseren keinen Teil zu haben, wenn sie dieses vorzieht. Wir werden den Willen der Hausgenossin niemals dem unsrigen unterzuordnen suchen, die Hausgenossin bleibt ein freier Mensch, weniggleich sie an unserer Arbeit teilnimmt. Bewerberinnen wollen sich melden unter Chiffre“ usw.
An Bewerberinnen dürfte es nicht fehlen.

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 28. Jan. Verschiedene Bierbrauereien sind gewöhnlich bestrebt, ihre feineren teurer erworbenen Wirtschaften um einen billigen Preis zu verkaufen. Ein auswärtiger Bierbrauereibesitzer hat kürzlich zwei größere Wirtschaften an Bier verkauft. Wie man hört, ist auch der bekannte Wapshof zum „Römischen König“ in der Holzstraße aus dem Besitz der Brauerei zum Englischen Garten an Restaurateur Johann Zigris übergegangen. Die Kaufsumme beträgt 150 000 Mark.

Aus den Sitzungen der Gemeindefollegien
Fortsetzung.
vom 14. Januar 1910.

- Die Frachtlage für Beförderung von Gepäck und Lasten mit der Bergbahn mit Wirkung vom 15. Januar 1910 an wie folgt festzusetzen:
Für Beförderung von der unteren Station bis zur Sommerbergstation und zurück:
a. für Beförderung von Lebensmitteln, Materialien und Lasten jeder Art mit Ausnahme des Reisegepäcks der Kurgäste und Fremden für 1 Stück bis zu 10 Kg. 10 Pfg., für 1 Stück im Gewicht von 10 bis 25 Kg. 20 Pfg., für Lasten mit mehr als 25 Kg. bis zu 500 Kg. Gewicht 60 Pfg., für Beförderung von Lasten über 500 Kg. Gewicht pro 100 Kg. 40 Pf.
b. für Beförderung von Reisegepäck der Kurgäste und sonstigen Fremden pro Kg. 1 Pf.
Diese Sätze sind je für Bergfahrt und für Talsfahrt zu entrichten.
c. für Beförderung von Getränken in Fässern jeder Art ohne Gewichtsfeststellung samt Rückfracht der Fässer pro Liter 1 Pfg.
Für Beförderung von der unteren Station bis zum Panoramaweghaltestelle und zurück und von der Panoramawegstation bis zur oberen Station und zurück: je die Hälfte obiger Sätze.
- Als Freigeepäck für eine Person, soweit es ohne Beanspruchung eines weiteren Sitzplatzes von der betr. Person selbst befördert werden kann, ein Gewicht bis zu 15 Kg. zulassen, Mehrgewicht aber zu den Sätzen unter a zu berechnen, ebenso solches Gepäck, das ein weiteren Platz beansprucht; hingegen den diesigen Handwerksleuten samt Arbeitern ein Freigeepäck bis zu 25 Kg. zu gewähren.
- Bei Berechnung der obigen Frachtlage alle Beträge auf 5 und 10 Pfg. aufzurunden.

Die Besitzer des Sommerberghotels, Böhner u. Wenz, haben für ihr Personal, das in der Stadt Geschäfte zu besorgen hat oder dort wohnt und hiezu die Bergbahn benutzen muß, Jahresabonnements in der Weise zu lösen, daß sie für 1 Angestellten ein volles Jahresabonnement zu 20 M. und für die übrigen Personen Jahrabonnements zu 10 M. erwerben. Nach Schluß der Badesaison wird nun ein Teil des Personals entlassen, wodurch einige der Jahresabonnements wertlos werden bezw. nicht mehr benötigt werden könnten. Sie bitten deshalb, ihnen zu erlauben, diese Abonnements jeweils durch das an Sonntagen und Kobeltagen erforderliche Anstaltspersonal benutzen zu lassen. Die Gemeindefollegien wollen dem Gesuch insoweit entgegenkommen, daß künftig derartige vakant gewordenen Jahresabonnements auf den Namen von neuen Angestellten oder von Anstaltspersonal übertragen werden dürfen. Die Abonnements dürfen aber nur von denjenigen Personen benutzt werden, auf deren Namen sie übertragen sind und eine Umschreibung der Karte darf im ganzen nur 2mal stattfinden.

August Wehle, Besitzer des Panoramahotels und Franz Bopp zur Villa Sommerberg hier bitten um Herstellung einer Gasleitung zu ihren Anwesen beim Panoramaweg und Aufstellung von 2 Straßenlaternen im sog. Hohlweg auf Kosten der Stadtkasse. Nach der Aeußerung des Stadtbaumeisters ist der Anschluß der beiden Anwesen und der 2 Straßenlaternen an die bestehende Leitung bei der Einmündung des neuen Wegs in den Hochwiesweg nicht möglich, da diese 50 mm weite Leitung von den beiden neuen Anschlüssen allein beansprucht würde, so daß die Beleuchtung der Parkstraße und des Hochwieswegs dadurch notleidend müßte. Es wäre deshalb die Herstellung einer neuen Gasleitung von der König-Karlstraße durch die Straubergasse notwendig, die nach dem Voranschlag des Stadtbaumeisters einen Kostenaufwand von etwa 3000 M. verursachen würde. Mit Rücksicht darauf, daß mit dem geplanten Neubau der Böhnerstraße ein neuer Strang der städt. Gasleitung in dieser Straße bis zum Hohlweg hergestellt werden muß, erscheint aber die Herstellung der neuen Leitung durch die Straubergstraße beinahe als überflüssig. Die Gemeindefollegien halten es deshalb für notwendig, daß noch weitere Erhebungen in dieser Sache angestellt werden, ehe ein definitiver Beschluß erfolgt, sprechen aber schon heute die Genehmigung aus, nach Vorlage eines genaueren Kostenvoranschlags des Stadtbaumeisters einen Teil der Kosten der Leitung auf die Stadtkasse zu übernehmen, da im Panoramahotel mit 60 installierten Gasflammen ein bedeutender Gasverbrauch zu erwarten ist und im sog. Hohlweg die Aufstellung von Gaslaternen sich mit Rücksicht auf den dortigen Verkehr doch in hohem Maße als notwendig erweisen wird.

Zur Erledigung kommen noch verschiedene Gegenstände geringerer Bedeutung.

Wildbad, 29. Jan. Eine stattliche Anzahl Männer versammelten sich am Donnerstag Abend in dem geräumigen Saale des Gasthauses zur alten Linde, um das Geburtsfest des deutschen Kaisers festlich zu begehen. Herr Stadtschultheiß Böhner eröffnete mit einer kernigen Ansprache den Festabend. Herr Stadtparochverweser Kumpf hielt eine schwungvolle Festrede, in welcher er die Eigenschaften des Kaisers und seines Landes besonders hervorhob. Der Toast galt dem Kaiser. Herr Dr. Metzger ließ sein Hoch auf den König ausklingen. Beide Toaste wurden von den Anwesenden freudig aufgenommen. Der Lieberkrantz und Turnverein, welche bereits vollständig erschienen waren, durchstochten den Abend mit Gesangsvorträgen. Herr Musikdirektor Wöner verschönerte die Feier durch heitere und eumste Weisen am Klavier. Die angenehme Stimmung hielt die Teilnehmer bis nach Mitternacht beisammen.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Schützen-Verein Wildbad.

Samstag, den 29. Jan.
findet unser
Familienabend

im Gasthaus zur „alten Linde“, verbunden mit **Gaben-Verlosung** statt.

Anfang abends 7 1/2 Uhr.

Aktive und passive Mitglieder sind freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder haben keinen Zutritt. Fremde können nach Anmeldung beim Schützenmeisteramt eingeführt werden. Freiwillige Gaben zur Verlosung wollen bei Herrn **Jul. Krimmel** zur alten Linde abgegeben werden.

Sonntag, den 30. Jan., von nachm. 2 Uhr ab

Kaiserbecher-Schießen

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.
Das Schützenmeisteramt.

„Gasthaus zum grünen Hof“

Samstag und Sonn'tag:

Mehlsuppe

wozu höflichst einladet

Karl Weiss.



Schwarzwald-Hotel.

Sonntag, d. 30. Januar cr.,
von nachmittags 3 Uhr ab,

Große Musikalische Unterhaltung

Hierzu ladet freundlichst ein

Fritz Schmid.

Wildbad.

Fluß-Sand-Verkauf

Nächsten Montag, den 31. ds. Mts., vorm. 11 Uhr wird im Rathaus der Sand beim Turbinenhaus öffentlich verkauft.

Die Stadtpflege.

Preiselbeeren

eingekocht, mit prima Raffinade offen im Verkauf bei

E. Aberte sen.

Inhaber E. Blumenthal.

Haben Sie

die Absicht, d. allerneuest., sich. bequemsten u. billigsten Hygien. Artikel der Gegenwart, D.R.P., zu kaufen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an **J. Kitterer, Emmishofen**, (Schweiz). — Eine einmalige Ausgabe u. Sie haben Ruhe für immer!

5500

not. best. Zeugnisse von Ärzten und Privaten beweisen, daß

Kaisers

Brust-Karamellen mit den drei Tannen.

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Krampf- und Rechenhusten am besten beiseitigen. — Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt flache Glasde 90 Pf.

Best. einschmeckend. Walz-Extrakt. Dafür Ange stoned weise zurück. — Beides zu haben bei: **Dr. C. Metzger, Kgl. Hofarzt, Hans Grundler** vorm. Anton Geinen. Wildbad.

Prima, garantiert reines

Pflanzenfett

zum Baden und Braten empfiehlt **Chr. Batt.**

Evang. Gottesdienst.

Sonntag Segagesam., 30. Januar 1910. Vorm. 10 Uhr Predigt: Stadtparochverweser **Kumpf**. Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Söhnen: **Stadtpfarrer Weller**. Abends 7 1/2 Uhr: Bibelstunde in der Kleinkinderschule: **Stadtpfarrer Weller**.

Kinders-Lebertran
aus der Drogerie **H. Grundner**

wird wegen seines angenehmen und milden Geschmacks namentlich von Kindern gerne genommen.

Karlsruher Sprach- und Handelsschule „GERMANIA“.

Tel. 505. Karlsruherstr. 1

Pensionat für In- und Ausländer.



Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften. Gediegene, gründliche Ausbildung zu Buchhaltern, Kassierern, Bureaubeamten, Schreibern, Korrespondenten, Rechnungsführern, Verwaltern, Stenographen, Buchhalterinnen, Kassiererinnen, Korrespondentinnen, Stenographistinnen usw.

Nach Absolvierung des Unterrichts gesicherte Lebensstellung. Sämtliche entlassene Schüler und Schülerinnen erhalten bis jetzt Anstellung mit Anfangsgehalt bis 1500 Mk.

Praktisches Übungs- und Musterkontor. Gute Verpflegung. Mässige Preise. Minderbemittelte P eismässigung.

Prima Referenzen. Prospekte gratis durch die
Direktion: **K. Kramer.**

Saison 1910.

Zur Vermittlung von Personal für **Hotel und Privatpensionen** empfiehlt sich

Frau Gina Frank, Stellenvermittlung.
Esslingen a. N. Bahnhofstr. 28. II

Evgl. Arbeiter-Verein Wildbad.

Am Sonntag, den 30. Januar 1910 nachm. 2 Uhr findet im Gasthaus zum „Wilden Mann“

Versammlung

betr. Vorstandswahl, statt Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Der Ausschuss.



Sternwool-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung. auch für Ungewübte!

Jedem Schneestern- und Goldstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, Muff und Mützen etc. selbst zu stricken.

Billig, modern und elegant.

Sternwool-Strumpf- u. Sockengarne in allen Preislagen. Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollhämerei & Kammgarne-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld